Schwangerschaftsbedingte Herzschwäche birgt Krebsrisiko

Überaus aktiv: MHH-Kardiologen veröffentlichten 2019 sieben Studien

Das Herz im Mittelpunkt: Dr. Tobias Pfeffer, Professor Bauersachs, Patientin Julia Hamburg, Professorin Dr. Denise Hilfiker-Kleiner und Dr. Dominik Berliner (von links).

Die peripartale Herzschwäche (PPCM) ist eine Erkrankung des Herzens, die Frauen wenige Wochen vor oder nach der Geburt eines Kindes treffen kann. Sie tritt zwar selten auf, ist aber lebensbedrohlich. Deshalb ist es umso wichtiger, dass die betroffenen Frauen von kompetenten Ärztinnen und Ärzten betreut werden. Die Klinik für Kardiologie und Angiologie der MHH ist das europaweit führende PPCM-Zentrum: Seit über zehn Jahren wird die Erkrankung dort erforscht, und Patientinnen werden von einem multiprofessionellen Team einschließlich Kardiologen, Geburtsmedizinern und Neonatologen betreut.

In diesem Jahr veröffentlichten die Expertinnen und Experten sieben Studien in angesehenen Fachmagazinen. Ein Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchungen ist, dass Frauen mit PPCM ein erhöhtes Risiko haben, auch an Krebs zu erkranken.

Binnen kurzer Zeit kann die schwangerschaftsbedingte Herzschwäche zu schwerem Herzversagen und sogar zum Tode führen. Die Symptome: Abgeschlagenheit, Atemnot, Husten, Gewichtszunahme durch Wassereinlagerungen sowie Herzrasen. „Da diese Symptome eher unspezifisch auch bei Frauen ohne PPCM während und nach der Schwangerschaft auftreten können, wird die Erkrankung oft verzögert diagnostiziert", betont Professor Dr. Johann Bauersachs, Direktor der Klinik für Kardiologie und Angiologie. Etwa eine von 1.500 bis 2.000 Schwangeren ist von einer PPCM betroffen. „Gut die Hälfte der erkrankten Frauen erholt sich nach einer medikamentösen Therapie wieder komplett", erklärt Professor Bauersachs. Eine stabile Genesung zeigen auch erste Langzeitstudien. Sie weisen aber auch auf bleibende oder neu erworbene Erkrankungen hin.

Der Klinikdirektor und Professorin Dr. Denise Hilfiker-Kleiner, die die Professur für molekulare Kardiologie innehat, gelten europaweit als Experten für PPCM. Professor Bauersachs veröffentlichte 2019 das Positionspapier der European Society of Cardiology zur peripartalen Herzschwäche. Das Papier fasst den aktuellen Wissensstand über Ursachen, Symptome, Risikofaktoren, Diagnose und Therapie der PPCM zusammen.

Europas größtes PPCM-Register

Die Klinik für Kardiologie und Angiologie führt das europaweit größte Register mit PPCM-Patientinnen. Dort sowie in einem Langzeit-Follow-up werden viele Patientinnen über mehrere Jahre hinweg beobachtet. Eine der Patientinnen ist die Politikerin Julia Hamburg. Sie ist Abgeordnete von Bündnis 90 /Die Grünen im Landtag Niedersachsen und erkrankte 2013 an der peripartalen Herzschwäche. Als sie in die MHH kam, war sie schwerstkrank, doch dank präziser Diagnose und richtiger Behandlung erholte sie sich wieder ganz. Julia Hamburg ist heute dem stressigen Berufsalltag einer Politikerin voll gewachsen. „Ich hatte großes Glück und bin dafür sehr dankbar", sagt Julia Hamburg.

Schwangeren Frauen, die an sich Symptome der PPCM feststellen, rät sie, bei Ärzten beharrlich zu sein und einen Herzultraschall einzufordern. „Das ist eine sehr unkomplizierte Untersuchung, durch die aber die Erkrankung diagnostiziert werden kann."

Starkes Brustkrebsrisiko

Professorin Hilfiker-Kleiner machte jetzt eine weitere interessante Entdeckung. „PPCM-Patientinnen tragen ein etwa 15-fach höheres Krebsrisiko als Frauen ohne PPCM", erklärt die Wissenschaftlerin. Die Gefahr bezieht sich vor allem auf Brustkrebs, aber auch auf andere Krebsarten wie Leukämien, Knochen-, Darm- und Hautkrebs. Umgekehrt besteht das Risiko aber ebenfalls.

„Unsere Analysen zeigen, dass eine Krebsbehandlung vor einer Schwangerschaft auch zu einer höheren Wahrscheinlichkeit für eine PPCM führen kann", sagt Professorin Hilfiker-Kleiner. Deshalb ihr Appell: „Frauen, die eine Krebsbehandlung hinter sich haben und eine Schwangerschaft planen, sollten unbedingt vor, während und nach der Schwangerschaft einen Herzultraschall bei einem Kardiologen durchführen lassen." **tg**